

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– März 2022 –

Röhrig, Meike: Innerbiblische Auslegung und priesterliche Fortschreibungen in Lev 8–10. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 277 S. (FAT II, 128), brosch. € 79,00 ISBN: 978-3-16-160686-1

Meike J. Röhrig legt in dieser Studie eine überarbeitete Fassung ihrer Diss. vor. Diese hat sie im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts unter der Leitung von Walter Bühner erstellt. Das Forschungsprojekt trägt den Titel „Innerbiblische Schriftauslegung in den erzählenden Texten des Pentateuch.“ R. fokussiert sich auf eine der wenigen Erzählpassagen im Buch Lev: die Einrichtung des Opferkultes und dessen erste Störung, wie sie in den Kap.n Lev 8 bis 10 erzählt werden. Ihr Ziel ist die Herausarbeitung einer detaillierten Entstehungsgeschichte dieser Kap., also in traditioneller Terminologie eine durch Redaktionskritik erhobene relative Chronologie der durch Literarkritik erhobenen Teiltex-te (s. u. a. 28–31).

Ihren methodischen Ansatz verortet R. mit dem Terminus „innerbiblische Schriftauslegung“ (bzw. „innerbiblical interpretation/exegesis“). Diese Herangehensweise ist insofern eine Weiterentwicklung der klassischen Redaktionskritik, als „Redaktion“ nicht mehr nur als (relativ mechanische) Addition oder Kompilation von vorgegebenem Material gesehen wird, sondern als kreative Auseinandersetzung mit dem älteren Textbestand (1). Die „textgeleiteten“ (ein Begriff von W. Bühner) Fortschreibungen sind durch diachron früheres Material inspiriert, rezipieren dieses und entwickeln es weiter. Will man dies bereits als „Auslegung“ bezeichnen (was richtig ist), so beginnt Auslegung nicht erst nach der Fertigstellung des „biblischen“ Textes, sondern ist ein die biblische Literatur durch und durch prägender Vorgang. Die Bibel entsteht durch „schriftgelehrte Textbearbeitung“ (3). Dabei ist R.s Arbeit wie die vieler Kolleg:inn:en von dem Optimismus durchzogen, diesen Vorgang detailliert aufrollen und so mit hinreichender Wahrscheinlichkeit ein zeitliches Nacheinander der Teiltex-te bestimmen zu können. Synchrone, rezeptionsorientierte Zugänge behalten nach R. ihre Berechtigung. Sie will aber im Einzelfall fragen, „ob ganz ohne diachrone Analyse der *volle* Sinngehalt einer Text-Text-Beziehung erfasst wird“ (6, H. i. O.). Dabei bleibt offen, was mit dem „vollen Sinngehalt“ gemeint und welche Konsequenz damit verbunden sein könnte. Haben dann frühere Generationen von Bibelleser:inne:n, die nicht historisch-kritisch „diachron“ analysiert haben, den „vollen Sinngehalt“ nicht erfasst? Ferner ist zu fragen, ob der „volle Sinngehalt“ mit der Intention des Autors des biblisch gewordenen Texts deckungsgleich wäre oder ob durch intertextuelle Verknüpfungen, die durch die kanonische Anordnung entstehen und die über den Horizont der Autoren und Redaktoren der Bibel (maskuline Form ist intendiert) zwangsläufig hinausgehen, noch „Sinngehalt“ dazukommen kann oder nicht. Somit regt das methodische Konzept zu Nachfragen an. Die Bedeutungsrelevanz der erhobenen Diachronie wird von R. vorausgesetzt. Ihr

Ziel ist die Erarbeitung einer Krieriologie für eine diachron zu schichtende und intendierte Text-Text-Relation. Wenn man an der relativen Chronologie der mutmaßlichen Teiltex-te interessiert ist, wird man hier eine wohlabgewogene Kategorisierung finden.

Dieses Programm der diachronen Analyse von „innerbiblischer Auslegung“ im Sinne von „priesterlicher Fortschreibung“ exemplifiziert R. anhand von drei Hauptabschnitten aus dem Buch Levitikus (Lev 8–10), die dann auch die drei Hauptkap. des Buches bilden. Die Abschnitte sind weitgehend gleich aufgebaut: (1.) Eine kommentierte Gliederung zerlegt das jeweilige Levitikuskap. in strukturell abgrenzbare Teiltex-te und kommentiert kurz deren Bedeutung. (2.) Darauf folgt die Literarkritik, verbunden mit dem Versuch, die Text-Text-Bezüge diachron zu schichten, also beispielsweise die Richtung der Abhängigkeit von Lev 8 und Ex 29 zu beschreiben (Lev 8 nimmt auf den früheren Text Ex 29 Bezug, mit kleineren Ausnahmen). Eine Zusammenfassung summiert die wichtigsten Ergebnisse. Über weite Strecken arbeitet R. dabei sehr eigenständig. Eine längere Auswertung fasst die wichtigsten redaktionsgeschichtlichen Einsichten zur diachronen Schichtung der drei Kap. innerhalb der priesterlichen Sinaiperikope zusammen und beschreibt das, was R. „textgeleitete Fortschreibungs- und Auslegungsprozesse“ nennt. Die Auswertung klingt mit einem Abschnitt „Fazit und Ausblick“ aus. Schon in der Einleitung legt sich R. darauf fest, dass die Priesterschrift „P“ eine ursprünglich eigenständige Quelle sei (13); sie diskutiert, wo das Ende dieser Quelle liegen könnte (15–28: Forschungsstand) und optiert aufgrund ihrer Studien zu Lev 8–10 dafür, von mehreren Enden der Priesterschrift auszugehen, da es eben diese priesterlichen Fortschreibungsprozesse gegeben habe (227).

Im Anhang wird auf S. 251 eine tabellarische Übersicht über die Schichtung der priesterlichen Sinaiperikope bereitgestellt, sodass sich die Ergebnisse der Studien zu den einzelnen Kap.n damit noch einmal im Gesamtbild verorten lassen. Im Großen und Ganzen werden von R.s Studie die diachronen Ergebnisse von Christophe Nihan (*From Priestly Torah to Pentateuch. A Study in the Composition of the Book of Leviticus*, FAT II/25, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007) bestätigt, so etwa die späte Ansetzung von Lev 10 nach der primären Buchwerdung, also der Vereinigung von priesterschriftlichen Texten und Heiligkeitsgesetz (s. auch 201). Dabei wird dann die Beziehung zu Num 16 von R. so gesehen, dass dieses Kap. noch später ist und Lev 10 schon rezipiert. Eine absolute Chronologie, also eine Verknüpfung der Texte mit einer bestimmten geschichtlichen Situation, unterbleibt aus methodischen Gründen. Auch eine genauere inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten erfolgt nicht, es geht also dezidiert um das Entstehen, nicht um das Verstehen der Texte. So bleibt R. der Einfachheit halber bei den Opferbegriffen der Elberfelder Bibel (33), ohne zu reflektieren, dass die zwar traditionellen, aber gerade deshalb nicht unproblematischen dt. Wiedergaben Vorverständnisse transportieren, die in bestimmten Fällen dem hebräischen Text nicht gerecht werden. Leider wird auch am traditionellen Schwingen des Schwingopfers (40) festgehalten. Das ist ein bisschen schade, weil schon Jacob Milgrom hier die Forschung weitergebracht hat. Für die Diachronie tragen diese Überlegungen nichts bei, aber gerade dann könnte man die neueren Vorschläge zur Übersetzung und Interpretation der Opfer auch unbeschadet aufgreifen.

Es ist faszinierend, an R.s Studie zu sehen, wie ausgefeilt mittlerweile das exegetische Instrumentarium ist, mit dem man wohlbegründete Vermutungen über die relative Chronologie bestimmter Abschnitte im Pentateuch ansetzen kann.

Über den Autor:

Thomas Hieke, Dr., Professor für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz (thieke@uni-mainz.de)